

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

25. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1889.

Lauf. No. 615.

Inhalt. — Adventslied. — Zum 1. Advent. — Eigener Wille und Gottes Wege. — P. A. F. Köpfe und die Ohio-Synode. — Eine Geschichte zum Erntedankfest. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Todes-Nachricht. — Kirchweihe. — Ordination. — Quittungen. —

Adventslied.

Dein König kommt! D eile ihm entgegen,
Zu schauen seine wunderbare Pracht.
Streu' Palmenzweige ihm auf seinen Wegen,
Lobsing' und preise seine Liebesmacht.

Dein König kommt!

Er kommt zu dir! Vernimm es, meine Seele!
Du bist dem Herrn nicht zu gering und klein.
D geh' hervor aus deiner Trauerhöhle,
Dein König kommt mit hellem Gnadenschein.
Er kommt zu dir!

Zum 1. Advent.

Epistel Römer 13, 11—14.

Die freundvolle Adventsbotschaft des Evangeliums „Siehe dein König kommt zu dir sanftmütig“ gilt auch uns. Christus, unser himmlischer König, will zu seinen Christen, dem Zion Gottes kommen, nämlich durch sein Wort. Diesen fröhlich machenden Zuruf nehmen wir wohl gern in's Herz auf. Ob aber auch so willig den ernststen Ruf der Epistel, der nicht so lieblich in die Ohren klingt? Dort vernehmen wir eine Proklamation des Himmelkönigs die Festfreude verkündigt, hier den Tagesbefehl des königlichen Kriegsherrn, der zu geistlichem Kampf und Streit ruft. Dies ist überhaupt der Unterschied zwischen den Evangelien und Episteln, daß jene vom G l a u b e n lehren und zum N e h m e n und G e n i e ß e n der G n a d e einladen, während diese mehr die W e r k e lehren und zum T h u n, zur H e i l i g u n g mahnen. Im Christenleben muß Beides sein. Darum wollen wir, nachdem wir in letzter Zeit unsre lieben Leser aus den Evangelien zu erbauen gesucht, nun denselben auch mit unsrer bescheidenen Auslegung der Episteln dienen. Der Herr wolle dazu seinen Segen geben. — Jeder Sonntag hat seine eigne Epistel und durch jede läßt Gott einen besonderen Ruf an uns ergehen. Der Ruf, welcher durch die Epistel des 1. A d v e n t s - s o n n t a g e s an uns ergeht, lautet:

Leget ab die Werke der Finsterniß und leget an die Waffen des Lichts.

1. Diesem Ruf zu folgen muß jeder wahre Christ den ernstlichen Willen haben.

Diesem muß er haben, weil er erstlich weiß, welche Gnadenzeit ihm Gott schon verliehen hat. Gnadenzeit ist da für die ganze Menschheit. Diese Gnadenzeit hat der Apostel im Auge, wenn er redet von Zeit und Stunde, vom Heil das nahe ist, von der Nacht die vergangen und von dem Tage der herbeigekommen. Da redet er von dem Tag des Heils, dem großen Gnadentag, der schon im Paradiese angefangen hat, als Gott den gefallenen, in der Nacht der Sünde und unter Gottes Zorn liegenden Menschen das erste Mal das Evangelium von dem zukünftigen Heiland predigte. Es war das noch nicht der volle, helle Tag, wo die Sonne mitten am Himmel steht; es war aber der Tagesanbruch, wie ihn die der Sonne vorangehenden Strahlen bewirken, nämlich die Weissagungen von Christo. Als in der Fülle der Zeit der Sohn Gottes in die Welt kam und Christus auf Erden wandelte, da stand die Gnadensonne in ihrem vollen Glanz am Himmel. Seitdem neigt sich nun zwar der Gnadentag dem Ende zu, aber zur Zeit ist er immer noch da. Ja, noch ist Gnadentag und Gnadenzeit, wo ein Mensch ausgehen kann aus dem Reich der Finsterniß und eingehen in das Reich des Lichts, wo er frei werden kann von Sünden s c h u l d und Sünden d i e n s t. Darum gilt es Allen: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

Vielen aber ist es trotzdem verborgen und muß der Heiland auch heut noch klagen wie vormals: „Ach, daß du bedächtest, was zu deinem Frieden dienet. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Wie müht sich Gott um sie, und doch wissen sie nicht, daß die Zeit, die jetzt ist, die Gnadenzeit ist, und doch ist ihnen das Heil noch gar nicht nahe und sind sie noch ferne von demselben. Warum? Aus eigner Schuld. Weil sie nichts wissen wollen vom Glauben, so wissen sie auch nichts von der Zeit und Kraft der Gnade, von Gott und göttlichem Leben. Sie liegen im Sündenschlaf, in Ketten der Finsterniß, in den Banden des Teufels, wie das ihr Wandel zur Genüge darthut, ihr Wandel in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht. Und selbst wenn sie vor Menschenaugen ehrbar leben, — Hader und Reid, Brodneid, Geldneid u. s. w. darin sie eroffen sind, ist nicht minder vom Teufel.

Ein wahrer Christ aber weiß, daß die Zeit der Gnaden, der Tag des Heils da ist, weiß, daß Gott ihm diese liebliche Gnadenzeit verliehen hat. Und darum hat er nun auch wirklich den ernstlichen Willen und muß ihn haben, die Werke der Finsterniß ab- und die Waffen des Lichts anzulegen.

Sehen wir nun an, wodurch ein wahrer Christ das weiß. Nicht mit seiner Klugheit hat er's ausstudirt und mit seinem Verstande erkannt, daß er nun sagen kann: Ich weiß, daß ich durch Gottes Erbarmen jetzt die schöne heilsame Gnadenzeit habe. Nicht also; sondern der heilige Geist hat ihn erleuchtet und damit auch zugleich von der Finsterniß ab- und dem Reich des Lichts zugewendet; kurz: er ist durch den heiligen Geist befehrt, zu einem wahren Christen gemacht worden. Soll man von einem solchen nun annehmen, daß er, trotz seiner Erleuchtung und Bekehrung durch den heiligen Geist, noch im Reich der Finsterniß und Sünde leben wollte? Nimmer! Von ihm kann man nur die Meinung fassen, daß er den ernstlichen Willen hat, nun auch nach dem Geist zu leben, im Reich des Lichts zu wandeln. Das kann nach dem Wissen und Erkennen, das er hat, gar nicht anders sein.

Grade so müssen wir auch sagen, wenn wir ansehen, wie ein wahrer Christ das weiß, daß ihm Gott jetzt die schöne Gnadenzeit verliehen hat. Mit diesem Wissen nämlich ist es nicht, wie mit manchem anderen. Da weiß man dies oder jenes, ohne daß das Gemüth davon bewegt wird. Aber wenn einer durch den heiligen Geist die ihm von Gott geschenkte Gnadenzeit erkannt hat, so wird dadurch auch sein Gemüth aufs freudigste bewegt. D wie froh ist er, und ganz einverstanden damit, daß die Nacht und Finsterniß der Sünde für ihn vergangen und der Tag für ihn da ist. Gott sei Dank, heißt es bei ihm, daß die böse Nacht vorüber und der liebe Tag herbeigekommen ist. Und bei welchem es also steht, der sollte nun doch noch Gefallen haben am Reich der Sünde und Finsterniß? Nimmer! Sauer und Süß quillt nicht aus einem Brunnen. Er kann nur den e r n s t l i c h e n Willen haben, alle Werke der Finsterniß zu hassen und zu meiden und als ein Kind des Lichtes zu wandeln dem Herrn zu allen Gefallen. Es kann nicht anders als also sein.

Und zu diesem Schluß kommen wir auch, wenn wir ansehen, was es eigentlich in sich begreift, daß ein Mensch die Gnadenzeit weiß, die ihm Gott verliehen hat. Das begreift in sich, daß er

die Gnade selbst auch hat und die Gnadengüter. Er hat Erlösung aus der Finsterniß, Vergebung der Sünden, Befreiung aus des Teufels Reich, Licht, Rechtfertigung und Frieden; ist versetzt in das Reich Gottes, ja ein Kind Gottes, das sich hochgeliebt weiß von dem allmächtigen Gott als seinem lieben Vater und als gehorsames Kind ihn, den Vater, auch wieder lieben will. Das alles hat ein wahrer Christ; und dabei sollte er doch die Sünde noch lieben und seinen Wandel haben wollen im Reich des Teufels, der Gottes Feind, in fleischlichem Sinn, der Feindschaft ist wider Gott? sollte sich bewußt wiederum hineinstürzen in die Finsterniß, in das alte Verderben, in den Zorn Gottes? Das kann nicht sein. Nein, ein wahrer Christ muß den ernstlichen Willen haben, unstrem Abventsrufe zu folgen. — So wenig die Erde dunkel bleiben kann, wenn die Sonne darauf scheint, so wenig das Eis auf Flüssen und Bächen bleiben kann, wenn die Frühlingslüfte darüber wehen, so wenig die Straßen trocken bleiben können, wenn ein Gewitterregen herabströmt, so wenig kann ein Mensch ein Sündendiener bleiben, sondern muß vielmehr willig werden, die Sünde abzulegen und heilig zu leben, sobald er durch den heiligen Geist die Gnadenzeit erkannt, die ihm Gott verliehen, mit andern Worten: sobald er ein wahrer Christ ist. So oft ein solcher den Ruf hört: „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts“, heißt es bei ihm: Ja, also muß es bei mir sein, ich bin auch herzlich willig dazu. Und nicht minder als die Erkenntniß von der Gnadenzeit, die ihm Gott verliehen hat, macht den wahren Christen hiezu willig, daß er auch weiß, welche herrliche Eigenschaft ihm Gott noch verleihen will. Damit will der liebe Gott durch unsre Epistel seine lieben Christen ganz besonders zum frommen Leben bewegen. Wir wissen, sagt der Apostel, daß Zeit und Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten. Wir wissen als Christen durch Gottes Gnade auch, daß wir nicht nur für dieses Leben auf Christum hoffen, sondern für die Ewigkeit. Wir wissen wohl, daß wir selig geworden sind, seitdem wir durch Gottes Gnade zum Glauben gekommen. Aber wir wissen auch, daß die volle, ganze Seligkeit für uns erst kommen soll in der Herrlichkeit des Herrn. Dort erst wird sein die Erlösung von allem Uebel, von allen Leiden, Kämpfen, Sorgen, Anfechtungen, Trauerstunden und Leidensstränen; da soll kommen der volle Friede, die ungetheilte Freude, die ungestörte Ruhe, die ganze große Ehr und Herrlichkeit der Auserwählten. Das ist das Heil, von welchem der Apostel spricht. Und dies Heil, sagt er, ist näher gekommen, als da wir glaubten. Gewiß, da du gläubig geworden bist, ist das Heil dir schon nahe gekommen: du siehst es im Glauben und schaust es in fröhlicher Hoffnung an. Den Ungläubigen ist es ferne, ach so ferne! dir aber im Glauben und Hoffen nahe, daß du schon in diesem Leben sprechen kannst:

Ach ich habe schon erblicket
Diese große Herrlichkeit.

Welche Herrlichkeit denn? die der seligen Gottesstadt, davon es vorher heißt:

O Jerusalem, du Schöne,
Ach wie helle glänzt du!
Ach wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh!
O der großen Freud und Wonne!
Jezund gehet auf die Sonne,
Jezund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Und siehe, näher, viel näher soll dir das Heil kommen. Du sollst die ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit als ein Seliger im Himmel wirklich schauen und als beglückter Erbe Gottes und Miterbe Christi haben zu unaufhörlichem Besitz. Jedes Jahr, das du im Glauben nun verharret, im Glauben Gottes dich getröstet, im Glauben die Welt und ihr Wesen überwunden, das hat dich dem Heil näher gebracht. Von dem seligen Augenblick an, da wir glauben lernten, bis zum Ende im Glauben, das ist unser Weg hin zum köstlichen Ziel, zum herrlichen Preis, zum großen, ewigen, seligen Heil. Jeder Tag mehr im Glauben, im Glaubensleben, im Glaubenskampf gegen die Finsterniß und den Fürsten der Finsterniß ist ein Schritt weiter auf diesem guten, gesegneten Wege. — Wollen wir das nun aufgeben? die von Gott selbst durch Brief und Siegel, d. i. durch Wort und Sakrament uns zugesagte, ewige Herrlichkeit fahren lassen? Nimmermehr! — Freilich, es ist wahr, der Fürst der Welt versucht alle Künste, die Christen zu verlocken, daß sie wiederum die Werke der Finsterniß thun und dem Fleische leben sollen. Aber solltest du als ein wahrer Christ, der da weiß, daß der Teufel dahinter steckt, dich bethören lassen, wiederum der Sünde zu leben und die Werke der Finsterniß zu thun und also dem Teufel die Hand zu reichen, daß er dich um das ewige Heil betrüge? Wolltest du den Weg des Glaubens und des Lichts, der zum Heil führt, verlassen und den Weg einschlagen, der zum Verderben führt? Wäre es denn möglich, daß du, der du im Glauben und Hoffen der ewigen Herrlichkeit mit Freuden entgegenschaust und das erwünschte Heil immer näher rücken siehst, dennoch wiederum der Sünde dienen wolltest, die dich verdammt? Nimmer, nimmermehr! Dem sein Haus in Brand geräth, wirft nicht noch Stroh in's Feuer. Sündendienst hilft dem Satan die Saat auf den Geist, die Gott zum ewigen Heil bei uns gethan hat, verwüsten. Sündenwerke sind Stroh in das Feuer des Verderbens und Zornes Gottes, in das der Teufel uns stürzen möchte. Darum, das sehen wir, kann es bei einem wahren Christen, der von der großen ewigen Herrlichkeit, die Gott ihm verleihen will, mit Freuden weiß, nicht anders sein, als daß er herzlich gern auch zu diesem Heil kommen will und darum auch den ernstlichen Willen hat, gehorsam zu sein diesem ersten Abventsrufe: Leget ab die Werke der Finsterniß und leget an die Waffen des Lichts!

2. Diesem Rufe zu folgen kann auch jeder wahre Christ das erforderliche Vermögen haben.

Es gehört dazu allerdings kein geringes Vermögen, keine geringe Kraft, denn die Aufgabe, die ein Christ erfüllen soll, ist keine kleine und leichte, sondern eine große und schwere. Es ist gefährlich für den Christen, wenn er die Sache leicht ansieht, denn dann nimmt er sie auch leicht und läßt sie zuletzt liegen. Und von einem Prediger wäre es mehr als unverständlich, wenn er diese Sache als leicht hinstellen wollte; er würde die Leute sehr irre führen. Wir wollen darum nicht verhehlen, daß diese Aufgabe schwer ist, doch aber auch zeigen, daß Gott allen wahren Christen das erforderliche Vermögen giebt, dieselbe auszurichten. Der Apostel beschreibt die Aufgabe mit diesen Worten: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Meid.

Mit den Werken der Finsterniß meint der Apostel offenbar nicht bloß, was man nach dem gewöhnlichen Sinn des Wortes darunter versteht, nämlich was im Welt geschieht, als Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht, sondern auch was mit dem Wort geschieht, als Hader, d. h. Zanken, böse Worte gegen einander reden, und was mit Gedanken geschieht; denn er redet auch vom Meid, der doch mit den Gedanken des Herzens geschieht. Alles was aus der Finsterniß, was Sünde ist, sollen wir ablegen in Werken, in Worten, in Gedanken des Herzens, das lehrt die ganze Schrift. — Gesezt, wir wandeln nicht in Kammern und Unzucht so, daß wir mit unzüchtigem Volk uns umtreiben und mit ihnen die Greuel der Unzucht üben, haben wir damit diese Sünde schon abgelegt? Wer, er sei jung oder alt, seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern unflätige und unzüchtige Worte redet, der wandelt in Kammern und Unzucht, eben mit dem Wort. Und wir wissen, woher das kommt: weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Die Kammer des Herzens ist gar klein, aber ach, wie viel Unzucht geschieht darin! Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren in seinem Herzen, die lüsternen Gedanken heget und pfleget, der wandelt in Kammern und Unzucht. Hier gilt es aufzuräumen in den tiefsten Herzensstiefen, und das ist fürwahr nicht leicht. — Ferner sollst du ja nicht bloß aufgeben mit Worten zu zanken, sondern es auch mit den zänklichen Gedanken, dem Haß und der Feindschaft im Herzen ein Ende machen. Wer hasset, der ist ein Mörder, wer hasset, der wandelt in Finsterniß, sagt Johannes. (1 Joh. 2, 9. 11. 3, 15.)

Es handelt sich nicht darum, bloß etliche Sünden abzulegen, etwa die, welche der Apostel gerade namhaft macht, sondern alle, die der Apostel sagt nicht: lasset uns ablegen etliche Werke, die ganz besonders anstößig sind, als Fressen, Saufen und dergleichen, sondern er sagt: die Werke. Darum sollst du ablegen, was derselben Art ist, wie z. B. das Fressen und Saufen ist Bauchdienst, aber Geizen ist's auch, ja schon irdisch gesinnnet sein ist Bauchdienst, und das Ende die Verdammniß. Sieh, das sollst du nun ablegen im Werk, in Worten und Gedanken: nicht ferner so schaffen und raffen, daß du keine Zeit mehr hast, Gottes Wort zu hören und zu treiben; nicht immer nur reden von Geld und Gut und Verdienen, sondern vielmehr reden von Gott und zu Gott, d. h. beten; immer nur die Gedanken deines Herzens auf das Irdische gerichtet sein lassen als deinen Gott. — Ach, wie schwer ist doch diese unsre Aufgabe, wie viel begreift sie doch in sich! müssen wir seufzen. Und doch kennen wir sie nur erst zur Hälfte.

Lasset uns anlegen die Waffen des Lichts: Das ist die andere Hälfte unserer Aufgabe. Das heißt nichts anderes, als Gutes thun, thun was Gott gefällt, und zwar Alles, was Gott gefällt und was er uns thun heißt. Wie viel sind der guten Früchte, die der liebe Gott von seinen Christen erwartet: Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Züchtigkeit, Freundlichkeit, Helfen, Bewahren, Beten, Loben, Danken, Predigt-hören, Bibellefen u. s. w.

Und wie soll dieser Theil unserer Aufgabe ausgerichtet werden? Im Werk, im Wort und im Herzen. Anstatt mit dem Nächsten zu hadern, sollst du mit ihm Frieden halten, freundlich und friedlich mit ihm reden und Liebe zu ihm im Herzen hegen. Anstatt den Nächsten zu beneiden, sollst du ihm helfen sein Gut und Nahrung zu behal-

ten und ihm im Herzen all das Seine auf alleraufrichtigste gönnen. Das Anlegen der Waffen des Lichts beschränkt sich aber nicht auf unser Verhalten gegen den Nächsten, sondern begreift auch unser Verhalten gegen Gott mit in sich. Er selbst hat unsre ganze große Aufgabe in ein kurzes Sprüchlein zusammengefaßt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.

Noch eins. Der Apostel sagt nicht ohne Grund, Waffen des Lichts. Heilig und gottselig leben in guten Werken ist eben ein Kampf gegen eine große Macht, die das nicht will, nämlich gegen den Teufel sammt der Welt. Ja, wenn alle in der Welt gottselig leben wollten und uns lauter gute Geister begegneten, die uns aufmunterten zum Eifer in allem Guten! Aber in Gegentheil: wenn wir dem Ruf Gottes nachkommen wollen, stoßen wir auf Feinde: den Teufel, die Welt und unser eignes sündliches Fleisch. O, wenn wir den besten, aufrichtigsten Willen haben, müssen wir doch noch seufzen: das Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, das finde ich nicht. — Nein, in uns finden wirs nicht; aber Gott Lob in einem anderen.

An ihn weist uns der Apostel, als den, durch welchen die schwere Aufgabe uns doch gelingen kann. „Ziehet an den Herrn Jesum Christum“, lautet seine Anweisung. Wie führt man dieselbe aus? Nun, einfach dadurch, daß man Christum glaubt. Dadurch eignet man sich ihm auch an und zu. Der Glaube bringt uns in die innigste Gemeinschaft mit Christo, so, daß er in uns ist und wir in ihm. Diese innige Gemeinschaft durch den Glauben, da Jesus einen Christen ganz erfüllt mit dem Reichthum seiner Gnade, und ihn ganz umgiebt, bildet die Schrift eben ab durch dies Wort: Anziehen den Herrn Jesum. Fürwahr ein treffliches Bild, das so recht vor Augen stellt, was durch den Glauben an Christum mit uns geschieht. Hat man Christum angezogen, steht man vor Gott nicht mehr da in der eigenen Person, sondern in der Person des angezogenen Herrn Jesu. Hiervon sagt St. Paulus ein ander Mal: ich achte es alles für Schaden . . . auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Phil. 3, 8, 9. — Hat man aber Christum angezogen, fängt auch zugleich ein neues Leben an, daß man, so zu sagen, nicht mehr als die eigne Person lebt, sondern durch eine andere, nämlich Christum in uns, von welchem Geheimniß derselbe Apostel auch sagt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Ziehen wir also nur Christum an nach der Anweisung unserer Epistel, — wie gewiß wird uns dann die Erfüllung unsrer schweren Aufgabe gelingen! Davon hat St. Paulus Römer 6 bis 8 gar nachdrücklich geschrieben: vom Abgestorbensein der Sünde, vom Abthun der Lüste, vom Kreuzigen des Fleisches, vom Wandeln im Geist als Kinder Gottes, vom Tragen aller noch so schweren Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert. Da schließt er mit der Versicherung: in dem allen überwinden wir weit, d. h. die ganze, schwere, große Aufgabe eines rechten, schönen Christenlebens ist uns gar nicht zu schwer und zu groß. Ja, sprichst du: Paulus wohl, — aber ich? Ich bin doch gar zu schwach. Aber laß dich, lieber Christ, deine Schwachheit nicht

irre machen, sondern fasse guten Muth. Paulus hat an sich selbst auch nichts anderes gesehen als Schwachheit, und sagt auch nicht, daß er durch seine Kraft und starken Willen weit überwinde, sondern: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13. Den hat er angezogen, daß nicht er lebet, sondern Jesus in ihm. Er hats erfahren an sich, was der Herr selbst sagt: Ohne mich könnt ihr nichts thun, aber auch: Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Wenn wir Christum angezogen haben, so ermahnt, reizt und treibt er ja nicht blos mit Worten, sondern er lebet in uns und wirkt in uns mit seiner Kraft, und ist in unsrer Schwachheit mächtig. Durch Ihn hat es Paulus vermocht, die schwere Aufgabe zu lösen, durch ihn werden auch wir es vermögen. Jesus ist derselbe; er liebt uns, wie er Paulum geliebt hat, und wie er stark gewesen ist für Paulum, so ist ers auch für uns und in uns.

Darum laßt uns Christum anziehen im Glauben. Er hat nun keine Entschuldigung, wenn er nicht ausrichtet, was er soll. Der Werkgerechte nicht, dessen sogenanntes Christenleben Werkerei und äußerlicher Dienst ist, aber nicht eine Frucht des Glaubens, ein todtes Werk des Fleisches, aber nicht eine Frucht des Geistes. Er kann sich nicht entschuldigen, daß er nicht wirklich Gutes thut. Warum hat er nicht Christum angezogen, durch den es ihm gegeben werden sollte. — Es kann sich auch kein Fleischesdiener entschuldigen, der die Werke der Finsterniß nicht ablegt, sondern in Kammern und Unzucht, in Fressen und Saufen fortmacht, wo nicht offen, so doch heimlich, und irdisch gestaut bleibt nach wie vor. Wir sind schwach, sagen sie. Aber warum ziehen sie nicht Christum an, der in den Schwachen mächtig ist? Wer sich auf seine Schwachheit stützt — und bleibt in Sünden liegen — der ist fürwahr ein schlechter Christ. — Nur dem gelingt es, das schwere Werk auszurichten, der Christum anzieht. Mühselig freilich wird er gar oft es finden, wenn es ähnlich wie im Leiblichen auch im Geistlichen an jedem Morgen heißt: Stehe auf, die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf! Stehe auf, deine Arbeit Gott zum Dienst wartet auf dich! Stehe auf, den Feinden zu begegnen, dem Teufel, der Welt, der Sünde; leg an die Waffen des Lichts und kämpfe! Ach ja, wie oft kommt uns das alles überaus mühselig vor. — Aber dennoch wohlaufliebe Mitchristen, Mitarbeiter, Mitstreiter! es ist doch nicht vergebens, und währet nicht immer. Es kommt die Zeit für uns, wo es nicht mehr heißt: Der Tag ist da, auf, auf an die Arbeit! sondern viel mehr heißen wird: Der Tag der Ruhe, der selige Feiertag ist angebrochen! Darum getrost, muthig, rüstig und fleißig im Werke des Herrn und in der Arbeit des Christen; nach der Arbeit winkt die Ruhe. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Es ist noch eine Ruh vorhanden;
Auf müdes Herz, und werde Licht!
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheint nicht.
Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor seinem Stuhle weiden;
Wirf hin die Last und eil herzu.
Bald ist der heiße Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet:
So gehst du ein zu deiner Ruh.

Gott selbst giebt jedem Dinge sein Stündlein, nicht das Schicksal oder der Zufall, wie die Philosophen meinen. Lat. XXI, 171. Dr. M. Luther.

Eigener Wille und Gottes Wege.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

Jahr und Tag sind wieder vergangen. Schon ist der kleine Erstling im Pfarrhause nicht mehr der einzige, sondern ein Schwesterchen hat sich ihm noch zugesellt. Dore selbst ist, wenn auch nicht erwachsen, doch ganz nahe der Grenze zwischen Kind und Jungfrau, als eines Tages Christian vor ihr steht, um Abschied zu nehmen, da er zu einem Meister in die große Stadt als Geselle gehen und dann seine Militärzeit ab dienen will. Denn der Bursche ist, seit wir ihn gesehen, gewaltig in sogenannten Fortschrittsideen fortgeschritten; aber doch wird ihm der Abschied von seiner Jugendgefährtin und treuen Beratherin nicht leicht, wie wohl sie ihm öfters schon in der Kultur zurück und recht unwillig vorgekommen ist. Respect hat er dennoch vor ihr behalten; nun aber will er ihr zum Abschied noch einen guten Rath geben, den er schon lange mit sich herumträgt. Seine eingebilbete Wahrheit muß sich Bahn brechen und sie bricht sich in den Worten Bahn: „Bleibe nicht mehr lange bei den Pfaffenbälgen; denen“ — mit dem Daumen hinter sich nach dem Hause zeigend — „kommst du hübsch billig. Du kannst es wo anders“ —

Aber schon bereut er seine Rede, denn flammend roth im Gesicht steht das Mädchen vor ihm mit aufgehobener Hand, die in dem Augenblick eine andere festhält, nämlich die des Herrn Pfarrers selbst, der ungesehen herantreten ist und den Schluß des Gesprächs gehört hat.

„Geh hinein Kind,“ sagt er ernst zu dem aufgeregten Mädchen, „und laß dich nicht so gehen. Du aber, Christian, scheint mir schon ordentlich in deiner Thorheit vom Baume der Erkenntniß des Bösen gepflückt zu haben; ein armer, verführter Junge bist du und gehst nun in die weite Welt ohne Halt außer dir und in dir und wirfst dich weiter verführen lassen. Gott helfe dir in der Fremde erkennen, daß wir es gut mit dir gemeint haben!“

Christian schlich sich weg.

Am Abend hörte Dore, als sie sich an der Gartenhecke mit einer verspäteten Henne, die in den Stall sollte, jagte, ihren Namen rufen, dreimal, viermal. Erst beim fünften Male ließ sie sich herab, darauf zu hören und bemerkte nun über'm Zaun den Kopf Christian's.

„Du kommst mir unter die Augen!“ rief sie, ihre ganze Würde zusammenraffend.

„Thu' nicht so, Dore,“ sagte er mürrisch. „Wäre er nicht dazu gekommen, ich hätte es hier ordentlich gefühlt“, und er wies auf seine Wade.

„Ja,“ fuhr sie fort, „ich mag nichts mehr mit dir zu thun haben. Geh zu deinem sauberen Krämerfrüh mit deinen Nebenarten.“

„Sie sagen im Dorf, du gingest böse Wege!“ Und bitterlich weinend verschwand sie in der Dunkelheit des Gartens.

Als Christian nach Haus zurückkehrte, um sein Bündel zu schnüren, fand er ein Packet mit zwei neuen Hemden, sechs Taschentüchern und einem Arbeiterittel, dazu etwas Geld in einem kleinen Lederbeutel. Ein Zettel war beigesteckt, auf dem stand: „Von der Frau Pastorin und von der Dore.“

Viertes Kapitel.

Es war Frühling! das sagte das muntere Zwitschern der Vögel, das zarte, junge Grün der Bäume, das sagten auch die hellen, lustigen Kinderstimmen, welche durch die offenen Fenster bis hinein in die Häuser und Herzen der Alten drangen, hier längst vergessene Frühlingsgedanken weckend. Ja, daß es Frühling war, sagte auch das frische, hübsche Gesicht des jetzt einundzwanzigjährigen Dorchens, das aus klaren Augen in alle die junge Pracht schaute und sich der neugeschmückten Erde freute. Wir finden sie nicht mehr im Pfarrhause, sondern im Schloß des Barons von Hergishof wieder, und um zu erzählen, wie das gekommen, müssen wir in unserer Geschichte zurückgreifen.

Der Pfarrer Wedelow hatte nach achtjährigem treuen Wirken in Hergishof einen Ruf nach A. bekommen, und da seine besorgte Frau mit Recht Dorchen den Versuchungen der ziemlich großen Stadt nicht hatte aussetzen wollen, mußte man sich nach schwerem Kampfe entschließen, das junge achtzehnjährige Mädchen zurückzulassen. Dieses hatte sich Anfangs durchaus nicht von seiner Herrschaft trennen wollen, und hatte heftig verlangt mitzugehen.

Es war außer dem sehr begreiflichen Trennungsschmerz noch ein anderes Gefühl, das sich in ihr regte, nämlich der Wunsch: „Ich will etwas von der Welt sehen“, und es kostete sehr ernste Ermahnungen, sie zu überzeugen, daß man zu ihrem Besten handle. Die Herrschaft hatte sich sofort bereit erklärt, Dore in Dienst zu nehmen, und die Pfarrersleute wußten, daß sie dort gut aufgehoben sein würde. Es war ein schwerer Tag für Alle, der Tag des Abschieds, und schluchzend ging das betrübte Mädchen, nachdem der Wagen mit den lieben Pastors und ihren Kindern abgefahren, den Weg zum Schloß, um ihren neuen Dienst anzutreten. Ihr war bange, sollte sie doch in ganz neue Verhältnisse kommen, auch kannte sie die Herrschaft wenig, die viel fort gewesen und sich erst seit einem Jahr dauernd auf ihrem Gute niedergelassen hatte. Der alte Baron, der etwas sehr Strenges im Gesicht hatte, schloß Dorchen Angst ein, und seine Frau kam ihr so unbeschreiblich hoch und vornehm vor, obwohl sie immer ein freundliches Wort für alle Dorfbewohner hatte. Das Kindermädchen aus dem Pfarrhause war aber verwöhnt durch den Verkehr mit ihrer Herrschaft, von der sie wie eine Tochter behandelt worden war.

Die beiden alten Leute hatten noch eine Enkelin von 18 Jahren bei sich, die unserer Dore so schön und lieblich, wie ein Engel in Menschengestalt vorkam, und einen Lichtpunkt bei ihrem Dienstantritt bildete. Doch schien ihr die neue Umgebung so fremd, und ihr Herz klopfte fast hörbar, als sie die großen Räume betrat.

Wer beschreibt ihre Bekommenheit am ersten Tage, als nach der Morgenandacht der gestrenge Herr Baron, ehe er das Hauspersonal entließ, ein Examen im ersten Hauptstück des Luther'schen Katechismus begann, bei dem nur seine Frau ein ergaunter Diener und die alte Haushälterin ungefragt blieben, während die Enkelin und alle Uebrigen mit heran mußten. Wer nicht antworten konnte, bekam einen sehr ernsten Blick. Dorchen mußte natürlich Bescheid, doch bebte sie, als die Reihe an sie kam, wie Espenlaub. Als das Examen zu Ende, sagte

der alte Herr in seiner kurzen Weise, „Abgemacht, ihr könnt gehen!“ Das wiederholte sich jeden Morgen, nur mit einem andern Hauptstück.

Unser Dorchen lernte bald verstehen, daß sie eine gütige Herrschaft hatte. Der wahrhaft fromme Sinn derselben hielt, bei aller Vornehmheit und Steifheit der Formen, den Untergebenen gegenüber jedes hochfahrende Wesen fern, und so war es natürlich, daß diese stets gleiche Freundlichkeit und Milde die Diensthofen mit Liebe und Verehrung erfüllte. Auch Dore fand sich unter solchen Umständen in den neuen Verhältnissen bald zurecht. Wie wohl that es ihr, daß selbst der Herr Baron sie öfters fragte, wie es ihr ginge und ob sie Heimweh hätte. Sogar seine kurze Weise und sein „Abgemacht“, mit dem er fast jede Rede schloß, schüchterte sie bald nicht mehr ein. Doch ihr Liebstes und Bestes war das Fräulein, das mit einem sanften Blick und einem Wort sie zu regieren wußte. Selbst sehr geschickt, unterwies Frida mit Lust und Freude ihre Dienerin in allen Handarbeiten, und Dorchen war glücklich, bei ihr zu lernen und oft in ihrer Nähe zu sein.

Heute nun an dem schönen Frühlingstage finden wir Dore in dem Gemach ihrer jungen Herrin wieder. Trotz all der Herrlichkeit draußen ist ihre Freude nicht ohne Beimischung von Schmerz. Ihr geliebtes Fräulein war verlobt, wollte in den nächsten Tagen Hochzeit halten und sie zurücklassen. Abermals hatte Dore einen inneren Kampf zu bestehen; die Trennung lag ihr schwer auf dem Herzen, und die Sehnsucht mitzugehen war mächtig in ihr. Als Frida jetzt herantrat, Dorens Arbeit lobte, bat diese, wie sie schon oft gethan: „Nehmen sie mich doch mit, gnädiges Fräulein, sonst lauf ich Ihnen nach. Ich will nicht ohne Sie hierbleiben.“ Freundlich, wie sie es immer war, ermahnte Frida und tröstete dabei, stellte auch ein baldiges Nachkommen in Aussicht, das für den Augenblick unmöglich war.

„Jetzt,“ schloß sie ihre Rede, „lege deine Arbeit zusammen und lauf schnell hinaus in den Wald zu den Andern. Sie sind schon bei den Kränzen. Mach' mir kein verdrießliches Gesicht, Dorchen, sondern sei recht vergnügt; bedenke doch, daß wir Hochzeit feiern wollen.“

Aber Dorchen legte mit betrübter Miene die Arbeit fort; sie hatte immer noch auf das „Komm mit“ gehofft, denn in die Sehnsucht, mit ihrer Herrin zu gehen, mißte sich, ihr selbst kaum bewußt, der Wunsch, vom verschollenen Christian „da draußen“ wieder etwas zu erfahren.

Kurz nach seinem Weggange hatte sie einen Brief von ihm bekommen, ihn beantwortet, dann nur durch seine Mutter noch bestimmtes von ihm gehört. Diese war fortgezogen; aber die Burschen, die in der Fremde gewesen, hatten die Nachricht gebracht, Schmiedt's Christian habe hier und dort gearbeitet, sehr viel Gutes hätte man jedoch nicht von ihm gehört. Ungeschickt wäre er nicht, bliebe aber nicht lange bei einem Meister, und auch als Soldat hätte er sich nicht immer die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben.

Dorchens hörte dies, sagte aber Nichts dazu; sie hatte immer gehofft, er würde vernünftig heimkehren. Dazu hatte aber Pfarrer Wedelow traurig den Kopf geschüttelt und gesagt: „Er ist den Versuchungen draußen nicht gewachsen, da er keinen

Glauben in sich hat.“ Je ungünstiger die Berichte lauteten, desto inniger betete das Mädchen für den Jugendgespielen.

(Fortsetzung folgt.)

P. A. F. Köpfe und die Ohio-Synode.

(Fortsetzung.)

Wir haben zum Schlusse unserer Einsendung in der vorigen Nummer die Frage aufgeworfen: Wie wurde das möglich? Nämlich, wie wurde es möglich, daß Köpfe's Kirchbau, der vorher nur so langsam fortschritt und mehrmals gänzlich unterbrochen wurde, mit einem Male so schnell zur Vollendung kam? Die Antwort ist diese: Der Ohio'sche Pastor F. Alpers in Golden, Ill., borgte ihm \$2000 auf eine Mortgage. Ob Köpfe durch diesen Liebesdienst des P. Alpers zur Annäherung an die Ohio-Synode bewegt wurde, oder ob er von der Geldnoth getrieben, sich zuerst an leitende Personen des Nordwestlichen Districts dieser Synode wandte und diese dann, um die Kirche in ihre Hand zu bekommen, P. Alpers veranlaßten, Köpfe das Geld vorzustrecken, mag dahingestellt bleiben. Thatsache ist, daß Köpfe auf einer Bettelfahrt nach Watertown zu P. Alwardt, dem Präses des betreffenden Districtes der Ohio-Synode, kam. Thatsache ist ferner, daß Präses Alwardt (denn das ist doch wohl der Beamte, dem unsre hiesigen Zeitungen den Titel „General-Superintendent“ beilegte) und P. Dörmann die Ansprüche P. Alpers' an die Kirche Köpfe's damit zu den ihrigen machten, daß sie die übrigen Gläubiger, welche Forderungen an die Kirche hatten, zusammenriefen und mit ihnen abrechneten. Durch Ohio'sches Geld also wurde die Kirche Köpfe's zur Vollendung gebracht. Geld also war es, was Ohio zuerst den Weg nach Racine bahnte; ein im eigentlichsten Sinne des Wortes „goldenes“ Band, das Ohio und Köpfe zuerst zusammenschloß. Von dem Tage, da Köpfe bei Ohio resp. einem Ohio'schen Pastor, Hilfe suchte und in Form eines Darlehens von \$2000 fand, datirt die gegenseitige Verwandtschaft. Daß diese Verwandtschaft jedoch nicht eine bloß äußerliche blieb, sondern in kürzester Zeit nicht etwa nur zu intimer Freundschaft wurde, sondern sogar zu Amtsbrüderschaft und Kirchengemeinschaft führte, zeigte sich denn auch dadurch, daß — wie der Bericht der „Kirchen-Zeitung“ meldet — Ohio'sche Pastoren, die PP. Dörmann und Damrow, in Gemeinschaft mit P. Köpfe die Einweihung der vollendeten Kirche vollzogen.

Aber wie war das möglich? Wie konnte Ohio mit Köpfe Amtsbrüderschaft und Kirchengemeinschaft pflegen? Kirchengemeinschaft setzt doch Glaubens- und Bekenntnissgemeinschaft voraus. Bekennt denn Ohio denselben Glauben, wie ihn Köpfe bekannte? Welchen Bekenntnißstandpunkt Köpfe, wenigstens bis ganz kurz vor der Einweihung seiner Kirche, einnahm, zeigt schon der Name an, den er derselben beilegte. Statt der bei uns üblichen Grundsteinlegungsfeierlichkeit veranstaltete Köpfe am 12. Mai d. J. die Weihe eines sogenannten „Altarsteines“. Dieser Stein, ein Block oder eine Platte von weißem Marmor, trägt in vergoldeten Buchstaben die Inschrift: „A. F. Köpfe's Evangelische St. Annen Kirche. 1889.“ Eine „evangelische“ Kirche also sollte es sein. Aber nicht

einmal in dem Sinne, in welchem die unirte Kirche sich diesen Namen beilegt, sondern eine Allwelt-Kirche im allerweitesten Sinne des Wortes. Das bezeugen Köpfe's eigene Erklärungen und Aussprüche. In einer am 30. April d. J. auf dem ebengelegten Fundament seines Gebäudes gehaltenen Centennialrede rief er: „Dies ist eine freie evangelische St. Annen-Kirche. Wenn sie euch aus andern Kirchen ausschließen, kommt nur; hier wird jeder angenommen. Der Herr Jesus will alle Sünder selig machen.“ Als die hiesige Zeitung 'Racine Daily Journal' die Weihe des Altarsteines anzeigte, legte sie Köpfe's Bekenntnisstandpunkt mit den Worten dar: „Die Gemeinde soll erbaut werden auf Grundsätzen, die allem Fanatismus feind sind, eine Gemeinde, frei von den Fesseln des hergebrachten Gebrauchs“ („not hampered by bonds of common usage“ — soll heißen: frei von jedem kirchlichen Bekenntnis), „ein freisinniges Volk“ u. s. w. Diesen Auslassungen des Journal hat Köpfe, der sich doch mit Zeitungsberichten sehr viel beschäftigte, auch in einem andern Falle eine Zeitungsnotiz korrigirt, nie widersprochen. Nach einem Bericht derselben Zeitung über die vollzogene Weihe des Altarsteines erklärte Köpfe bei dieser Gelegenheit, „in seiner Kirche sei jedermann willkommen, gleichviel welchen Glaubens oder Bekenntnisses er sei oder zu welcher Gesellschaft“ (es sind Logen und dergleichen Gesellschaften gemeint) „er gehöre; Schankwirthse seien willkommen, jedermann sei willkommen, es sei eine freie Kirche“. Zur Vervollständigung dieses Glaubensbekenntnisses erinnere man sich auch an die in der vorigen Nummer angedeuteten Spott- und Lasterreden, welche er in Milwaukee vor Gliedern des dortigen evangelischen Jünglingsvereins geführt. Dieses Bekenntnis seines Mundes bestätigte er denn auch dadurch mit der That, daß er am meisten mit ausgesprochen Ungläubigen, besonders mit Saloonwirthen und deren Stammgästen verkehrte und mit großem Eifer gerade Leute dieses Schlages für sich zu gewinnen suchte.

Mit diesem Manne pflegte Ohio Amtsbrüderschaft und Kirchengemeinschaft! Wir fragen nochmals: Ist dieses Bekenntnis, wie es Köpfe nach Obigem durch Wort und That abgelegt hat, auch das Bekenntnis der Ohio-Synode? Mit welchem Recht nennt sie sich denn lutherisch? Mag man diese Frage dort mit Entrüstung zurückweisen, sie ist wohlberechtigt. Denn ist die Ohio-Synode wirklich lutherisch, ja ist sie, wie sie sich fort und fort gerdet, die eigentliche Wächterin des wahren lutherischen Bekenntnisses, wie konnte sie denn mit einem Manne, wie Köpfe, Kirchengemeinschaft pflegen. Aber „er hat sich (ja) bei unserer Synode um Aufnahme gemeldet“ — berichtet die „Kirchenzeitung“. Wir fragen: Macht etwa die Meldung um Aufnahme in die Ohio-Synode einen Pastor in deren Augen schon zu einem lutherischen?

Vielleicht entgegnet nun Ohio: Von den oben angeführten Erklärungen und Aussprüchen Pastor Köpfe's haben wir nichts gewußt; uns hat er sich als lutherischen Pastor vorgestellt und seine Gemeinde als eine lutherische Gemeinde. Aber dadurch wird ihre Sache nicht besser. Vielmehr zeigt ihr Handel mit Köpfe auf das Schlimmste, wie leichtfertig sie betreffs Glaubensbrüderschaft und Kirchengemeinschaft handeln, wie weit also ihre selbstgerühmte Bekenntnistreue reicht. Denn hätten

sie es mit einer etwaigen Prüfung des Bekenntnisstandes Köpfe's ernstlich gemeint und ernstlich genommen, sie hätten der Wahrheit leicht auf den Grund kommen können. Aber darum war es ihnen allem Anscheine nach gar nicht zu thun. Die Hauptsache war ihnen ohne Zweifel, daß sich ihnen auf diese Weise ein Weg nach Racine öffnete und so ein neues Feld für ihre zerstörende Wirksamkeit erschloß. Es genügte ihnen allem Anscheine nach vollkommen, in ihrem Kirchweihbericht vor der Defentlichkeit versichern zu können: „Der Altar ist mit Kreuzifix und Leuchter als ein lutherischer Altar geziert“, durch welche Worte sie mit besonderem Nachdruck die Kirche als eine lutherische Kirche und also die Gemeinde als eine lutherische Gemeinde bezeichnen wollen. Aber machen denn diese äußeren Dinge eine Kirche und Gemeinde zu einer lutherischen, wenn die Hauptsache fehlt? Freilich trägt auch die Kirche seit ihrer Einweihung über der Thüre die Inschrift: „Evangelisch-lutherische St. Annen-Kirche.“ Aber thut diese Inschrift?

Daß Köpfe durch seine Annäherung an Ohio und seine Meldung bei Ohio noch kein lutherischer Pastor geworden war, zeigte er damit, daß er nach wie vor in derselben Weise weiter arbeitete. Trotz der neuen Verwandtschaft war er unverändert der Alte geblieben. Und die Glieder der Gemeinde (es sind, wahrscheinlich zum großen Leidwesen Ohio's, nur einige wenige Familien), die gerade darum sich zu Köpfe hielten, weil sein Bekenntnis ein solches war, wie vorher dargelegt worden ist, sind doch auch wohl durch die Ohio'sche Weihe ihrer Kirche nicht plötzlich lutherisch geworden. Selbst eine Ohio'sche Weihe vermag doch wohl nicht eine solche Wandlung hervorzubringen. Oder sollte dieselbe etwa nach Art einer methodistischen Bekehrungsmaschine wirken? Der eigentliche Standpunkt der Köpfeschen Gemeinde, dieses neuen Feldes der Ohio-Synode, kann wohl kaum besser dargelegt werden, als er durch die Inschriften der Kirche und des Altarsteines selbst symbolisirt ist. Außen über der Kirchthüre auf bescheidenem Brettlein in fast verächtlich kleinen schwarzen Buchstaben die Inschrift: „Evangelisch-lutherische St. Annen Kirche“, innen am Altar, in Marmor gehauen, als sollte sie eine Ewigkeit überdauern, die schön vergoldete Inschrift: „A. F. Köpfe's Evangelische St. Annen-Kirche“ — der lutherische Name nichts weiter als ein Aushängeschildlein, die Gemeinde trotz dieses Namens immer noch „A. F. Köpfe's Kirche“, eine Gemeinde, auf sein Bekenntnis gegründet und von seinem Geiste durchdrungen.

(Schluß folgt.)

Eine Geschichte zum Erntedankfest.

Eigentlich sind zwei Geschichten, die aber beide zusammen eine rechte Erntedankfest-Geschichte machen. Die erste Geschichte passirte in der Lüneburger Heide, dort wohnte ein alter Pastor, und es ist schon manches Jahr her, seit er seinen Pilgerstab in die Erde gestellt hat. Ich möchte wohl wissen, wohin derselbe, ich meine den Pilgerstab, eigentlich gekommen ist. Es war ein langes, spanisches Rohr mit dickem, silbernem Knopf — es mußte wohl lang sein, wenn es zu seinem Herrn passen sollte. Wenn die Leute in seiner Gemeinde jetzt noch von ihrem treuen Pastor erzählen, so gedenken sie dabei auch

jedesmal dieses Hirtenstabes, mit dem er trotz seiner siebenzig Jahre rüstig und ungebeugt von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus wanderte. Wenn Sonntags schlechtes Wetter war, so daß die eingepfarrten Dörfer ringsum auf den durchnähten unwegsam gewordenen Pfaden kaum oder nur schwer den weiten Kirchweg ins Pfarrdorf machen konnten, pflegte er früh Morgens im Pfarrdorfe von einem Fenster zum andern zu gehen, um vernehmlich anzuklopfen und ebenso vernehmlich zu rufen: „Heute müßt ihr zur Kirche allesamt, die andern können nicht. Nichts für ungut!“

Einmal aber am Erntedankfest war das schönste Wetter, der Weg konnte Niemand vom Gotteshause zurückhalten, auch den Oberst, welcher nicht weit von der Kirche auf seinem Gute wohnte; er hätte übrigens reiten können, wenn ihm das Gehen etwa zu schwer angekommen wäre. Nachmittags sah man ihn auf dem Wege hoch zu Ross. Plötzlich stuzte das Pferd, und der darauf saß ebenfalls. Was war's? Vor ihnen stand hoch aufgerichtet der greise Pastor — aus dem Gesichte blickte heiliger Ernst, und die Hand reichte den Stock hoch in die Höhe, so daß der silberne Knopf dem Reiter dicht vor den Augen funkelte: „Haben auch geerntet, Herr Oberst! Haben aber dem Herrn heut nicht gedankt! Nichts für ungut!“ Und der Oberst zog ganz still den Hut und sagte: „Sie haben Recht, Herr Pastor, ich muß mich schämen. Aber der Tag ist noch nicht zu Ende, und wollen Sie mir helfen, so möchte ich das Versäumte nachholen, so gut es gehen will. Begleiten Sie mich nach Hause, und halten Sie mir und den Meinen eine Erntedankpredigt.“

„Von Herzen gern; aber eine Strafpredigt wird's werden. Nichts für ungut!“

Der Text war Vers 1 aus Psalm 107: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Eine Strafpredigt ist's geworden, aber der Schluß hat gelautet: nichts für ungut!

Der Oberst hat die Geschichte einst selbst erzählt, sein Schluß lautete: „Ich danke Gott jetzt noch dafür, daß er mir diesen Mann in den Weg gestellt hat, mich an die Schuld des Dankes zu mahnen. Seitdem ich das Danken nicht vergesse, selbe ich erst recht, für wieviel ich zu danken habe.“

Als ich mich an diese Geschichte erinnerte, fiel mir sogleich die andere ein, die ich einst selbst mit erlebte. Auf dem großen Gute in unserm Dorfe war eine junge Frau eingezogen. Mit verständiger Umsicht und weiser Sparsamkeit begann sie die große Wirthschaft selbst mit zu überwachen und zu leiten, so daß man sich schier verwunderte. Einige Tage vor Erntedankfest trat die Mamsell bei ihr ein, zu fragen, wieviel Kuchen für die Herrschaften zum Fest sollen gebacken werden. „Für uns backen Sie keinen Kuchen“, erwiderte die junge Herrin. „Keinen Kuchen zum Erntedankfest“, sprach entsetzt die Mamsell, die gern recht flott wirthschaftete, „was sollen die Leute denken, sie werden sagen, Frau Oberamtmann seien geizig“. Lächelnd aber bestimmt versetzte die Frau, „das werden sie schon bald aufgeben und sich vom Gegentheile überzeugen. Es bleibt dabei, für uns backen Sie keine Kuchen. Den Leuten hingegen darf natürlich nichts abgehen, die bekommen die gefegte Portion reichlich und gut.“ „Zum Erntedankfest bekam die alte Herrschaft Besuch,

es wird auch diesmal — „Nein, liebe Mamsell, wir brauchen trotzdem keinen Kuchen, dann essen die Gäste auch ein Butterbröckchen.“ Kopfschütteln und voll stittlicher Entrüstung ging die Maamsell hinaus. Sie ist ein Geizdrache, murmelte sie, indem sie in das Erdgeschloß hinabstieg.

Am Sonntagmorgen aber kam der alte Kirchenvater, wie man bei uns zu Lande den Klingelbeutelträger hieß, freudestrahlend in die Sakristei. Nicht feierlich und wortlos wie sonst konnte er heute den Beutel an den gewohnten Platz hängen; „Herr Pastor“, flüsterte er, „di junke Fru von hoben is hüllesch utgebig, hüt allwedder ein Lujedor, wo se doch vor verteihn Dag, as't komen is, erst zwei Dukaten rin smeten hat“.

Am Nachmittage desselben Tages kam sie mit ihrem Mann ins Pfarrhaus und ließ beim Fortgehen ein Couvert zurück — „ein Scherlein für die Mission“, sagte sie. Drinnen aber lag ein Blättchen, darauf stand: Ps. 107, 1 A. L. und ein Hundertthalerschein dabei.

Die prophezeite üble Nachrede der Leute ist nicht eingetroffen und die Mamsell selbst hat bald mit tiefer Beschämung zurückgenommen, was sie ihrer Frau im Herzen angethan. Durch Pastors Mädchen hatte sie von der Spende erfahren, — die hatte es gehört, wie sie den Tisch deckte und sofort richtig die hohe Freude über die 100 Thaler mit der Frau Oberamtmann zusammengebracht. Zum Ueberfluß achtete sie noch auf das nächste Missionsblatt, richtig da stand, Frau Oberamtmann A. L. Bergheim 100 Thaler und ein Spruch dabei. Der liebe Leser weiß schon, wie der lautet, Ps. 107, 1 — Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. (Friedensbote.)

Kürzere Nachrichten.

— In den Vereinigten Staaten giebt es 2799 katholische Kirchenschulen mit 597,200 Schülern.

— Bisher galt in unsrem Lande Brooklyn als „die Stadt der Kirchen“, d. h. als diejenige, welche die meisten Kirchen aufzuweisen hatte. Neuerdings aber ist Philadelphia an die Spitze getreten, das nicht weniger als 500 Kirchen zählt. Von diesen 500 Kirchen Philadelphias gehören 39 lutherischen Gemeinden. Von diesen gehören 30 mit einer Gliederzahl von 9792 zum General Council, 7 mit 1315 Gliedern zur Generalsynode, und eine mit 205 Gliedern zur Synodalkonferenz. Eine derselben ist schwedisch.

— Es wird gewiß für unsere Leser nicht minder überraschend sein, wie es für uns überraschend gewesen ist, was wir im „Observer“ gelesen haben, daß nämlich in unsrem Staate, d. h. in Wisconsin, kürzlich eine zur Generalsynode gehörige Synode getagt hat. Es ist dies die Synode von Nord-Illinois, welche vom 15.—20. Oktober ihre diesjährige Versammlung in Sharon, Walworth Co., Wis., gehalten hat.

— Im Jahre 1880 betrug die jüdische Bevölkerung Berlins 53,000; im Jahr 1885 war sie auf 64,000 angewachsen, und gegenwärtig beträgt sie, nach einer neulich vorgenommenen Schätzung 90,000, so daß der Zeitpunkt nahe bevorsteht, wo sie volle 100,000 zählen wird. — Daß die antisemitische, d. h. gegen die Juden gerichtete Bewegung in Deutschland noch nicht ruht, beweist eine in Bochum, Westfalen

abgehaltene Versammlung der Conservativen, welche verlangen und darauf hinarbeiten, daß die Juden ihr Bürgerrecht im ganzen deutschen Reiche verlieren, als Fremde gehalten und unter das Fremdenrecht gestellt werden sollen.

— Der in Deutschland bestehende unirte Gustav-Adolf-Verein hat sich bekanntlich zur Aufgabe gemacht, die in der Zerstreung, namentlich unter Katholiken lebenden Glaubensgenossen mit Kirchen, Schulen und Pfarrhäusern zu versehen, oder bei Errichtung derselben wenigstens zu unterstützen, und meint hiermit diese ihre Glaubensgenossen davor zu bewahren, daß sie eine Beute der römischen Kirche werden. Die unirte Kirche selbst vermeint noch gegen das Papstthum zu streiten. Hat sich doch neuerdings noch der aus allerlei Protestanten bestehende „Evangelische Bund“ gebildet, ganz speziell zu dem Zwecke, den Uebergriffen Roms in Deutschland zu wehren. Mit diesen allen macht nun auch die angeblich lutherische sächsische Landeskirche gemeinsame Sache; gehören doch selbst zwei Leipziger Pastoren, Höltscher und Pant, zu den Direktoren des Gustav-Adolf-Vereins; und sie alle denken ohne Zweifel, Wunder was für eine feste Mauer sie bilden gegen das Papstthum, und wie sich der Papst mit seinen Schuppen vor ihnen fürchten müsse. Aber wie sehr sie damit im Irrthum sind, läßt das in Sachsen erscheinende Blatt „Katholische Stimme von Dr. v. Medem“ ersehen. Da heißt es nämlich: „Auch in Sachsen hat sich der „Gustav-Adolf-Verein zu unserer Freude eingebürgert und der Union Thüren und Herzen geöffnet. Sie beide pflügen ja das Feld, daß wir zur rechten Zeit säen und ernten können. Wir sind der ev. Union sehr dankbar, ... die nur unser Werk fördert. Daß die wirklichen Lutheraner für unsere Kirche eine nicht unbedenkliche Gefahr des Abfalls in sich tragen, ist klar, ebenso aber auch, daß das bekenntnißlose Conglomerat (d. h. Sammelsurium), evangelische Union genannt, unserer Missionsthätigkeit absolut keine positiven Hindernisse entgegenzusetzen vermag.“ — Ja, so ist, die bekenntnißlose und darum charakterlose Union, wie alle Sekten, arbeiten schließlich nur dem Papst in die Hände, der ihrer scheinbar noch vorhandenen schwächlichen Opposition lacht. Wovor der Antichrist und seine Kotte allein sich noch fürchtet und fürchten muß, das ist die wahre, bekenntnißtreue lutherische Kirche. Warum? Weil sie allein das scharfe Schwert des Geistes, das lautere Wort Gottes hat. Durch sein Wort ist der Herr bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben und den Sieg behalten.

— Der deutsche Kaiser hat, was ihm durchaus zum Lobe gereicht, einem Lotteriprojekt zur Förderung der Restauration der St. Sebalduskirche in Nürnberg seine Genehmigung versagt.

— Pastor Paulsen in Kropp ist wegen Beleidigung des preussischen Kultusministers v. Gofler zu einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Er hatte nämlich in dem von ihm herausgegebenen „Kropper Kirchl. Anzeiger“ sich in nicht sonderlich anerkennender Weise darüber geäußert, daß sein oberster Vorgesetzter, der Minister der „geistlichen Angelegenheiten“ bei seiner letzten Inspektionsreise durch Schleswig-Holstein zum Besuch der Stätten der Bildung und zur Besichtigung sanitärer Einrichtungen, zwar den Viehmarkt in Husum einer Inspektion unterworfen, aber eine Stätte christlichen Lebens, wie die Missionsanstalten in Brecklum nicht besucht habe. Daraus hat der Kultusminister eine Beleidigungsklage

anhängig gemacht, die das vorstehend mitgetheilte Resultat zur Folge hatte. — „Herold und Zeitschrift“ begleitet diese Nachricht mit der Bemerkung, daß dieselbe auch ein Licht werfe auf den Beschluß des General-Council, durch welchen es eine Wiedererwägung seiner vorjährigen Beschlüsse betreffs Kropp ablehnte. „H. u. Z.“ wäre gewiß den Wünschen mancher seiner Leser zuvorgekommen, wenn es ihnen dieses Licht auch gleich aufgesteckt hätte.

— Eine Kirche aus Eisen. — In Belgien ist jüngst eine für die Insel Manila bestimmte gothische Kirche ganz aus Eisen angefertigt worden. Die Philippinen-Inseln, zu welchen Manila gehört, werden durch häufige und starke Erdbeben heimgesucht, so daß die aus Steinen und Mörtel aufgeführten Gebäude vollständig zerstört werden. Nach sorgfältigen Vorstudien von Fachmännern ist die neue Kirche so hergestellt, daß sie auch den stärksten Erdbewegungen Widerstand leisten kann. Sie ist mit zwei 50 Meter hohen Thürmen geschmückt, 54 Meter lang, 22 Meter breit; die Decke des Mittelschiffes ist 20 Meter hoch. Das Gesamtgewicht der Kirche beziffert sich auf 32,000 Centner.

— In Czernowitz in Galizien hat das Institutum Judaicum in Leipzig, unter Dr. Delitzsch's Leitung, inmitten einer starken jüdischen Bevölkerung eine Missionsstation errichtet und Pastor Bollert als Missionar angestellt. In der Nähe dieser Stadt wohnt der „jüdische Papst“, wie man ihn nennt, eine Persönlichkeit, die unter den Juden ungefähr dasselbe ist, was der Papst bei den Katholiken. Dieser „Papst“ wohnt daselbst, gleich seinem römischen Vetter von königlicher Pracht umgeben.

W. B.

— Die Einwanderung von Juden nach Palästina nimmt beständig zu. Heute ist die Zahl derselben bei weitem größer als die der mohamedanischen und christlichen Bevölkerung. Die Stadt Jerusalem selbst nimmt immer mehr einen jüdischen Charakter an. Bekanntlich hat sich eine israelitische Gesellschaft zur Erleichterung der Auswanderung der Juden in ihr altes Stammland gebildet. Die meisten Kinder Israels, die in das gelobte Land zurückkehren, sind Juden aus Rußland und Polen, wo sie bekanntlich stark der Volkserbitterung ausgesetzt sind. Die erste Idee des Comites, in dem sich auch der Baron Rothschild befindet, war die, aus ihren Schülern Ackerbauer zu machen, um Palästina in wirtschaftlicher Beziehung in die Höhe zu bringen. Die unüberwindliche Abneigung der Juden überhaupt gegen jede körperliche und besonders gegen die landwirthschaftliche Arbeit hielt jedoch die meisten Eingewanderten vom flachen Lande zurück und drängte sie in Jerusalem zusammen, wo ein jeder treibt was er will.

— In Japan soll nun volle Religionsfreiheit eingeführt werden. Amerikanische Missionare, denen vor einigen Monaten in Nagasaki verboten worden war, vor einer Versammlung von Christen zu predigen, weil dieser Bezirk außerhalb der Niederlassungsgrenzen liegt, hatten Berufung an die Regierung in Tokio eingelegt. Die letztere hat soeben die Entscheidung getroffen, daß in Zukunft christliche Missionare überall in Japan, wo sie nur immer von eingeborenen Christen dazu aufgefordert werden, lehren und predigen dürfen. Hoffentlich ist diese Freiheit nicht nur theoretisch gemeint, sondern wird auch praktisch ausgeführt. — Nach einem kürzlich veröffentlichten Erlaß der japanischen Regierung soll die japanische Uebersetzung des N. T.

in sämtlichen Staatschulen des Landes gelesen werden. Da die Zahl dieser Schulen 30,000 und die ihrer Schüler gegen 3 Millionen beträgt, so bedeutet auch diese Maßregel wieder einen überaus wichtigen Schritt der Annäherung an das Christenthum. — Die von eingeborenen japanischen Christen (deren Gesamtzahl jetzt 5530 betragen soll) ausgehende Bewegung zu Gunsten einer organischen Vereinigung der kongregationalistischen und presbyterianischen Gemeinden in Japan macht Fortschritte. Das für diesen Zweck bestellte Komite hat bereits eine Verfassung für die „Kirche Christi in Japan“ entworfen. Nach derselben sollen das apostolische und nicänische Glaubensbekenntniß und die Artikel der Evang. Allianz maßgebend für die Lehre sein, während der Westminster und der Heidelberger Katechismus und die Plymouthdeklaration „als von bleibendem Werth für den Unterricht und die Erbauung der Gläubigen“ betrachtet werden sollen. Die einzelnen Gemeinden sollen in ihren inneren Angelegenheiten volle Freiheit haben; aber aus Vertretern der Gemeinden sollen kirchliche Organe mit genau bestimmten Befugnissen gegenüber den Einzelgemeinden gebildet werden. Der Entwurf liegt jetzt den Gemeinden zur Prüfung vor, soll aber alle Aussicht auf Annahme haben.

Büchertisch.

Sämtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Im Nordwestlichen Bücherverlag, d. h. der Synodalsbuchhandlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St., erschien:

Konstitution der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.
Preis einzeln 5 Cts. Beim Dutzd 30 Cts. Hundert \$2.00.

Diese Konstitution sollte jedes Glied einer von Pastoren unserer Synode bedienten Gemeinde besitzen, damit doch ein Jeder erfahre, was unsere Synode eigentlich ist, was sie will und bezweckt. Mancher denkt sich die Synode als eine Art Konsistoriums oder Kirchenbehörde mit einer großen befehlenden steuenerhebenden Gewalt und großmächtigem unerschöpflichem Geldschatz oder Kasse. Ein Solcher wird, wenn er die Konstitution liest, inne werden, daß er sich sehr getäuscht und viele Rechte und Würden, die er als Synodalglied besitzt, gar nicht beachtet hat. Besonders auch für Glieder solcher Gemeinden, welche sich aus Borurtheil und falschem Verstand von einer Synode, dem Anschluß an die Synode entziehen, ist das Lesen dieser unserer Synodal-Konstitution zu empfehlen. Sie werden finden, daß sie als Christen, die gewisse Pflichten für den Bau des Reiches Gottes im Allgemeinen zu erfüllen haben nach Matth. Kap. 28, V. 19 und 20, solche im Verband mit der Synode am besten erfüllen können.

Im Verlag von Louis Lange, Cor. Miami-Straße und Texas-Avenue, St. Louis, Mo., erschien in Fortsetzung ein hübsches Werk, betitelt: „Die Kinderwelt“.

Die ersten drei früher erschienenen Hefte wurden in den lutherischen Christenhäusern sehr wohlwollend aufgenommen, und wir empfehlen die neu

erschienenen derselben freundlichen Aufnahme in jedem deutschen Christenhaus besonders zu Geschenken für Weihnachten.

Heft I enthält für kleine Kinder liebliche Bilder mit herzlichen Versen und ist für die Kleinen im allgemeinen bestimmt. Heft II ist für etwas reifere Mädchen bearbeitet und demgemäß illustriert und mit passenden Versen und kurzen Erzählungen ausgestattet. Heft III ist auf dieselbe Weise für Knaben hergestellt. (Die beiden letztgenannten Hefte empfehlen sich ganz besonders für Kinder, die schon mit etwas Verständniß kurze Geschichtchen lesen können.) Heft IV, welches wie Heft V neu erscheint, stellt unter dem Titel der „Geburtstag“ das Zusammenleben unserer kleinen Mädchen an solchen Tagen in Bild und passenden Versen recht natürlich dar und schließt in sich selbst ab. Und wir zweifeln nicht, daß auch dieses Heftchen allgemeinen Anklang finden wird. Heft V ist wieder für die Jungens bestimmt und geht unter dem Titel: „Handwerk hat einen goldenen Boden“, oder: „Was willst du werden?“ Schon der Titel läßt auf Inhalt und Ausstattung genugsam schließen, und können wir das von Heft IV Gesagte hier nur wiederholen. Jedes Heft ist mit einem passend illustrierten und in Farben gedruckten steifen Umschlag versehen.

Preis: Jrgend ein Heft 10 Cts., 1 Duzend irgendwelcher Hefte 75 Cts., 1 Hundert irgendwelcher Hefte \$5.50.



Todes-Nachricht.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November, 12 Uhr 45 Minuten, entschlief selig, im Glauben an seinen Herrn und Heiland, Jesus Christus, Herr

Pastor Johann Heinrich Christian Böhning,

seit 10 Monaten Seelsorger der ev.-luth. Gemeinde zu Lewiston, Minn. Der Entschlafene war geboren zu Horneburg, in Hannover, am 28. August 1867. Sein frühes Hinscheiden betrauert sein in der deutschen Heimath lebender betagter Vater Heinrich Böhning, während seine Mutter, Dora Böhning, ihm schon vor Jahren in die Ewigkeit vorangegangen ist. Des Entschlafenen junge Wittwe, seine ihm erst vor wenigen Wochen angetraute Ehegattin, muß die wunderbare Heimsuchung erfahren, daß ihr nach des Herrn allweisem Rathschluß nach wenigen Wochen ehelichen Glückes ihr Ehegatte von der Seite gerissen wird, um ihr zu zeigen, daß ihr Heim im Himmel sein soll.

Seine Amtsbrüder, früheren Lehrer und Freunde beugen sich weinend unter die allmächtige Hand unseres allweisen Heilands, der wohl weiß, was er thut. Einen wohl begabten und treuen Diener in seinem Reich hat Gott der Herr in dem Verstorbenen abgerufen. Es bleibt wahr, was die Schrift sagt: Jes. 45, 15: „Du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland“.

Der Heimgegangene war ein Schüler unseres Gymnasiums in Watertown, und bereitete sich nachher zur Verwaltung des heiligen Predigtamtes vor in unserem Predigerseminar in Milwaukee. Seine Krankheit war Schwindsucht.

Der Synodalpräsident, Herr Pastor v. Mohr, leitete die Kirchenseier in Lewiston; am Mittwoch, den 13. November fand die Beerdigung in Watertown statt. Die Reden, zu Ehren des Entschlafenen, zur Mahnung der Lebenden, wie zum Trost der Trauernden hielten in der St. Marcus-Kirche in Watertown Herr Pastor Brockmann und Herr Prof. A. Ernst. Der Singchor der Studenten unseres Colleges in Watertown sang schöne Psalmlieder, und die Professoren unserer Anstalt in Watertown, sowie Prof. E. Rog vom theologischen Seminar in Milwaukee und die Hälfte der theologischen Studenten im Seminar, sowie eine Anzahl junger Amtsgenossen, welche als Träger fungirten, gaben dem lieben früh Entschlafenen das Ehrengelächte zum Grabe.

Kirchweih.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis war Kirchweih in Freedom. Die ev.-luth. St. Peter's-Gemeinde daselbst hat eine neue Kirche gebaut und dieselbe am genannten Sonntage eingeweiht. Die Einladungen waren ergangen, große Zurüstungen waren gemacht, aber es regnete drei Tage vorher, und es schien, als sollte das Fest verregnen. Doch wie der liebe Gott mit uns war während des Baues, so war er auch mit uns bei der Einweihung; prächtiges Wetter hat er uns bescheert. Schon vor der festgesetzten Zeit rollte Wagen an Wagen heran und Freude glänzte auf den Gesichtern derer, die darauf saßen. Um 10 Uhr begab sich die Ortsgemeinde in die alte Kirche, zum letzten Mal Gottes Wort darin zu hören und Gott, dem Herrn, zu danken für alle die Gnadenerweisungen, die sie darin erfahren hat. Hierauf ging's im Zuge bis vor die neue Kirche; die Pastoren, Bibeln tragend, voran, ihnen folgten die Vorsteher mit den Heiligen Gefäßen, darauf die Gemeinde, der sich eine große Zahl Gäste angeschlossen. Vor der Thür der Kirche las der Ortspastor den 100. Psalm, der Superintendent des Baues, Herr Johann Kressin, übergab mit wenigen, passenden Worten dem Pastor der Gemeinde den Schlüssel, mit welchem derselbe im Namen des Dreieinigen Gottes öffnete. Fast lautlos füllte sich nun die große Kirche bis auf den letzten Platz, ja, Halle, Gänge und Treppen waren besetzt. Den Weiheakt vollzog Schreiber dieses unter Assistenz der Herren Pastoren M. Eikmann und E. Häse. Herr P. A. Vollbrecht hatte die Güte, das Orgelspiel zu übernehmen.

Mächtig brauste nach der Einweihung das Lied „Lobe der Herren, den mächtigen König der Ehren“ durch die Kirche. Nach der Liturgie und einem kurzen Liede bestieg Herr P. Eikmann die Kanzel und hielt über Ps. 84 eine wirkliche Festpredigt. Nach derselben folgten einige Liebesverse, worauf P. E. Häse noch am Vormittage über 2. Cor. 5, 19 eine kurze Predigt hielt.

Mit Vater unser und dem Segen des Herrn schloß der Gottesdienst. Die Gäste der Gemeinde wurden nun gebeten, sich in die alte Kirche zu begeben und dort an den von den Frauen der Gemeinde in aller Eile reichlich besetzten Tischen Platz zu nehmen und sich zu sättigen. Um 2 Uhr Nachmittags war wieder Gottesdienst. Die Zahl der Gäste war noch eine größere, als am Vormittage. Es war sehr gut, daß die Vorsteher eine Bank nach der andern aus der alten Kirche holen, und so für die

Gäste Sitze besorgen konnten. Herr P. Vollbrecht hielt über 1. Kön. 8, 27—30 eine köstliche Predigt, während Fräulein Wunderlich aus Ellington die Orgel spielte. Während des der Predigt folgenden Gesanges wurde, wie auch am Vormittage, zum Besten des Baues collectirt; beide Collekten ergaben \$160. Mit dem Segen schloß der Gottesdienst. Möge der treue Gott sein Wort in dem neuen Gotteshause erhalten und segnen. Amen.

Nun ist es ja gewöhnlich, daß nach der Beschreibung der Einweihungsfeierlichkeit auch eine Beschreibung des Baues folgt. Dieser Gewohnheit will auch ich folgen, obwohl ich zum Voraus bemerken muß, daß wir leider nicht bekommen haben, was wir geplant und was wir auch bezahlen. "Rock face through the whole building", so lautet es wörtlich in der Specification, so war auch auf der Zeichnung gemerkt und beim Contract-Abschließen besprochen, aber trotzallem sind nur die Front, incl. Thurm und die Säulen an den Seiten von etwas behauenen Steinen gebaut, alles andere ist gewöhnliche Mauer, mit Cement an der Außenseite ausgefüllt und mit schwarzen Strichen markirt. Wie der Leser vernimmt, ist das Gebäude ein massiver Bau von Fels mit gothischen Fenstern und Thüren. Der Thurm ist 98 Fuß hoch, mit einem vergoldeten Kreuz geziert. Die Kirche ist 66x36; Altarnische und Sakristei inseite recht geschmackvoll gebaut. Die Kosten des Baues ohne Hand- und Gespandienste belaufen sich auf nahezu \$5000.

Bei allen Fehlern und Mängeln im Bau muß man doch sagen: Groß und schön ist die Kirche, und die Gemeinde kann Gott nicht genug danken, daß sie unter seinem Beistand ein solches Gebäude hat ausführen dürfen und nun besitzt. H. Häse.

Ordination.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Oct., wurde der Kandidat des heil. Predigtamts, Herr D. H. Steffens, aus unserm Seminar in Milwaukee, im Auftrage des hochw. Präsidiums in Duluth, Minn., ordinirt und eingeführt von Aug. Pieper.

Adresse: Rev. D. H. Steffens,
Barnum, Carlton Co., Minn.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXV: PP Thom 2.10, Hilpert, Strube, Bergholz, Hubloff je 1.05.

Mr. Bauernfeind, J Reklaff, Mrs. Näkmann je 1.05.

Jahrg. XXIV: PP W Lange 1.05, R Pieper 28 74. Die Herren: A Erdmann, J Krüger, A Hackbarth, Kopitzke je 1.05, Wagner 30.

Jahrg. XXII, XXIII: PP Abelberg 5, 11, Döhler 1.05, 4.20.

Jahrg. XXII—XXIV: Mr. W Zuh 3.15.

Jahrg. XXIII, XXV: P W Albrecht 11.80, 11.55.

Jahrg. XXIII, XXIV: PP Grebe 11.55, 4.20, G Albrecht 2.10.

Jahrg. XXIV, XXV: PP Hoffmann 2, 6.35, Eidmann 8.40, 5.25, Haase 5.25, 5.25, F Wolbenhauer 2.10.

Jahrg. XXIV—XXVIII: Mr. H Wirtemberger 5.25.
Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Adelberg, Reformationsfest-Coll. der Peters-Gem. \$14, Prof. P Hönecke, desgl. der Matth.-Gem. \$25, P Gevers, desgl. der Gem. in Peshtigo \$11.90, P Gottmanns-

hausen, Erntefest-Coll. der Gem. in Brownsville \$2.44, P Kommensen, desgl. der Joh.-Gem. in New Köln \$6.50, P Petri, desgl. der Gem. in Leeds \$10.25.

Für die Anstalten: Prof. P Hönecke vom werthen Frauenverein der Matth.-Gem. \$133.65, P Pantow, Coll. der Dreieinigkeits-Gem. zu Hoskins, Nebr. \$3.55.

Für das Reich Gottes: P Hoffmann von Mr. G Radke \$2, P Körner von Wittfrau N N \$1.00.

Für den Neubau: P Jäkel von Frau Huse \$2, P Eidmann von D Wifling in Black Creek \$2, P Bergholz, Reformations-Coll. von Kewanee \$8.30, P A Schlei, Erntefest-Coll. der Pauls-Gem. in Wonesoc \$11, der Zions-Gem. in Troy \$2.10, von N N 50 Cts., P R Pieper, Coll. für die Anstalt in Watertown \$12, P Chr. Sauer, Coll. von Mecan \$5, nämlich von Schröder II, Westwerth, Wegner II, Döple je \$1, Gurke, Frau Friedrich je 50 Cts. In No. 6 ist bei P Sauer zu lesen Mecan statt Montello. P Jenny, Fortsetzung der Hauscoll. in Tomah und Sparta \$36.95, nämlich in Tomah: A Schüler, H Severlow, H Zahre, H Busch, H Westphal, W Kamrad, F Dume je 25 Cts., A Hüller 45 Cts., Fr. F Krüger, Fr. A Krüger, A Krüger, I Müller (in Lincoln), W Zahre, W Kemp, I Kemp, C Mielke, H Wittler, H Schröter, W Gramenz, W Regel, C Regel, W Pegler, A Bongers, F Maas, G Krüger, Dremell, A Scholz, F Schmidt je 50 Cts., R Busch, F Lück je 75 Cts., E Lorenz, Frau Andra, Frau E Reich, W Timm, I Preuß, W Hoffmann, H Birt-holz, F Retter, F Krüger, I Müller, R Roscovius je \$1, Ph. Grützmaier \$2; in Sparta: Fr. B Scherr 25 Cts., A Lück, M Lück, Fr. Schwante, A Blöde, W Lück, C Mühlenbeck je 50 Cts., A Schlawe, P Bölte, E Janke, P Allendorf, J Pollack, W Krenz, Frau Dellmann je \$1. Fortf. folgt.

Th. Jäkel.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P Albrecht, von der Missionsfest-Coll. \$30.76, P Hölzel, Theil der Missionsfest-Coll. \$23.63, P A G Hoyer, desgl. in Princeton \$19, in Dayton \$6, P Hensel, vom Missionsfest in Platteville \$10, P Monhardt, Theil der Missionsfest-Coll. in Caledonia \$19, P Körner, Theil der Erntedankfest-Coll. für das Reich Gottes \$18, P Hoffmann, vom Missionsfest der Salems-Gem. in West-Granville \$26.35, P Ph. Köhler, von der Missionsfest-Coll. in Hustisford für die Anstalten \$40, P Döhler, Theil der Missionsfest-Coll. \$10, P Rök, vom Missionsfest in Ironia \$25, P G Hoyer, Theil der Coll. am 25. jähr. Kirchweihfeste \$14.25, P Petri, Theil der Missionsfest-Coll. \$23.70, von Herrn Herm. Braasch, Norfolk, Nebr. für Schulbeteiligung \$100, P Böhning, Coll. vom. Missionsfeste \$54.38, P Keibel, Theil der Missionsfest-Coll. \$20, P Gieschen, Erntedankfest-Coll. in Wheatland \$6.20, P Haase, desgl. in Fort Atkinson \$21, P A Hoyer, Theil der Reformationsfest-Coll. der St. Joh.-Gem. in Princeton \$8.50, P Jenny, Reformationsfest-Coll. in Sparta \$5.51, in Tomah \$4.30, P Dohde, Hälfte der Abendmahls-Coll. in Whitewater \$2.58, Coll. in Richmond \$2.25, von F Pasewalk, Norfolk, Nebr. \$25, P Rilian, Reformationsfest-Coll. \$7.25, desgl. in Watertown \$21.18, von N N \$1.

J. H. Brodmann.

Für die Wittwenkasse: P Spiering von G Lau \$1, pers. B. \$3, P Dowidat, Erntedank-

fest-Coll. seiner Gem. \$13.50, P Monhardt, pers. B. \$3, P Hoffmann, Coll. seiner Salems-Gem. \$10.10 P Aug. Pieper, Erntedankfest-Coll. in Menomonee \$12, Iron Creek \$8, Beyer Settlement \$5, P Hoffmann, Coll. in Mequon \$12.75, in Good Hope \$7.85, P Popp jun., Ref.-Coll. von ihm und seiner Gem. zu Ablemans \$5, P M Hensel, Ref.-Coll. \$7, P Hillemann sen. von seiner St. Pauls-Gem. \$6.50 St. Lucas-Gem. \$7.57, Frau Habighorst \$5.

Johannes Bading.

Für die Synodal-Kasse: P Abé-Vallemant, ein Drittel der Missionsfest-Coll. \$25.59, P A Hoyer, Theil der Reformationsfest-Coll. in Princeton \$10, P Kommensen, Erntefest-Coll. der St. Lucas-Gem. \$12.60, P Stromer, Reformationsfest-Coll. in Onalaska \$2, P H Koch, Erntedankfest-Coll. der Immanuel-Gem. \$9, P Grebe, desgl. von der Gem. in Dundee \$3.50.

Für die Heiden-Mission: P J Haase, Theil der Missionsfest-Coll. in Fort Atkinson \$5, P Vogel von Ungenannt \$2, von N \$2, P Fr Epling von Frau Rinzheimer \$1, P Körner, zwei Mal je \$1 im Ringelbeutel vorgefunden \$2, von Frau N \$1, P A Schlei, von Wittwe Dettinger \$1.

Für die Neger-Mission: P Petri, Theil der Missionsfest-Coll. \$5, P Keibel, desgl. von der Gem. in Cooperstown \$8. C. Dowidat.

Für die Emigranten-Mission: Durch P A Töpel erhalten \$7, gef. auf der Hochzeit des Herrn A Radloff mit Fr. C Höppner.

E. Rehl, 8 State Str., New York.

New York, den 20. Nov. 1889.

Quittung und Dank.

Für meine liebe Gem. zu North La Crosse, die sich zur Zeit in großer Bedrängniß befindet, gingen durch folgende Herren Pastoren Unterstützungen ein: Durch die Herren P Grebe, von der Gem. in Kewas-tum, als Theil der Erntedankfest-Coll. \$4.25, P Jenny, pers. B. \$2, P Stienke, von der Gem. zu Kirchhahn \$10, P Keibel, Gem. zu Kossuth \$3.50, P Gieschen, Gem. zu Lake Geneva \$10, P E Sauer, Gem. in Elkhorn \$8, P Busack, Gem. zu Prairie du Chien \$11.45, P Goldammer, Gem. zu Beaver Dam \$12, P Aepler, Gem. zu Woodland \$4, P Dowidat, Gem. in Dshloß \$16.12 und von Fr. Keil 50 Cts., P Bod, Gem. zu Waterloo \$8, P Vogel, Gem. zu Jefferson \$8, P Eidmann, von seiner Gem. zu Appleton \$8.55, P Körner, Gem. zu Helenville \$14.28, P Dohde, Gem. zu Whitewater \$10.25, P Sarzmann, Gem. in Eldorado \$13.89, Gem. in Ros-sendale \$7.41, P Schrödel, Gem. in Ridgville \$14.25, Gem. zu Norwalk \$3, P Bast, Gem. in Lustin \$4, P Gottmannshausen von J Würz, A Schulz je \$1, F Kemmel \$2, C Schulz, W Weiz, W Zink je \$1, Frau Rün, W Bluhm, W Heindorf, C Schmeling, H Isten, F Habertorn je 50 Cts., W Rühl, A Raasch, A Gerbrecht, A Geishardt je 25 Cts., Summa \$10, P Brenner, von seiner kleinen Filial-Gem. zu Esto \$2, P Monhardt von J Sey-ferth, J Wilke je 25 Cts., W Meißner, W Zimmermann, C Berg, G Schmidt, C Strangmann je 50 Cts., G Lemke, H Monhardt je \$1, C Hinz 50 Cts., Summa \$5.50.

Im Namen meiner Gemeinde sage ich allen freundlichen Gebern den herzlichsten Dank. Möge der treue Gott es wieder vergelten, wie er es verheißt Matth. 10, 42.

J. Stromer.

La Crosse, Wis., 17. November 1889.